Wissens- versus Kompetenzorientierung – eine unselige Polarisierung

Category: Blog
geschrieben von Gastautor | 18. Februar 2023





Franz Eberle ist emeritierter

Professor für Gymnasial- und Wirtschaftspädagogik an der Universität Zürich: keinen Gegensatz zur Wissens- und Fachorientierung.

Die Kompetenzorientierung in der Schule steht spätestens seit Einführung des Lehrplans 21 im Sperrfeuer der Kritik. Der Streit um die Kompetenzorientierung hat nun auch das Gymnasium erreicht, derzeit im Zusammenhang mit der Maturitätsreform «Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität» (WEGM). Sind all die Kritiken und Ängste richtig und berechtigt?

Die Antwort ist Nein, denn die befürchteten Fehlentwicklungen resultieren keineswegs zwingend. Voraussetzung ist ein wissenschaftlich korrektes Verständnis des Begriffs Kompetenzen. Gemäss dem Psychologen Johannes Hartig und dem Erziehungswissenschafter Eckhard Klieme sind Kompetenzen Dispositionen, welche die Bewältigung unterschiedlicher Aufgaben bzw. Lebenssituationen ermöglichen: «Sie umfassen Wissen und kognitive Fähigkeiten, Komponenten der Selbstregulation und sozial-kommunikative Fähigkeiten wie auch motivationale Orientierungen.»

Gegen die «Bewältigung von unterschiedlichen Aufgaben bzw. Lebenssituationen» als Hauptaufgabe schulischer Bildung kann wohl niemand sein. In der Bildungspraxis haben sich die folgenden Begrifflichkeiten durchgesetzt (nach Heinrich Roth): Sachkompetenzen (fachliche und methodische), Selbstkompetenzen (persönlichkeitsbezogene) und Sozialkompetenzen (sozial-kommunikative) als jene Teilbereiche von Kompetenzen, die bei der Bewältigung von Aufgaben bzw. Lebenssituationen zusammenspielen.

Die Pädagogische Psychologie unterscheidet zudem innerhalb dieser Teilbereiche zwischen kognitiven und nichtkognitiven Kompetenzen (z. B. Motivationen und Werthaltungen). Die Verknüpfung von Wissen und Können dient meist als Kurzbeschreibung des Begriffs Kompetenz. Sie muss noch mit dem Wollen ergänzt werden. Diese Bestandteile des Kompetenzbegriffs überschneiden sich und stehen im Hinblick auf die Bewältigung von Aufgaben bzw. Lebenssituationen in einem komplexen wechselseitigen Verhältnis. Auf der Grundlage des

dargelegten Kompetenzbegriffs ergeben sich nun für den gymnasialen Rahmenlehrplan (RLP) im Hinblick auf das Ausräumen der Befürchtungen vier entscheidende Folgerungen.

> *Allgemeine Studierfähigkeit und vertiefte Gesellschaftsreife erfordern vor allem viel Sachwissen aus einer breiten Zahl von Fächern.*

Erstens: Die «unterschiedlichen Aufgaben und Lebenssituationen» sind nicht irgendwelche. Für das Gymnasium sind es gemäss Bildungszielartikel des MAR/MAV (Maturitätsanerkennungsreglements /-verordnung) die künftige erfolgreiche Bewältigung eines Studiums (allgemeine Studierfähigkeit oder -kompetenz) und die Kompetenz, künftig einen verantwortungsvollen Beitrag zur Lösung anspruchsvoller Aufgaben in der Gesellschaft zu leisten (im Sinne einer vertieften Gesellschaftsreife).

Zweitens: Die Bewältigung von bestimmten Aufgaben und Situationen erfordert ganz bestimmte, auf diese Aufgaben und Situationen ausgerichtete Sach-, Selbst- und Sozialkompetenzen, die keineswegs beliebig sind. Allgemeine Studierfähigkeit und vertiefte Gesellschaftsreife erfordern vor allem viel Sachwissen aus einer breiten Zahl von Fächern. In der Lehrplanarbeit muss analysiert werden, welches Wissen und Können in den verschiedenen Fächern Voraussetzung für die allgemeine Studierfähigkeit und die Bewältigung anspruchsvoller Aufgaben in der Gesellschaft ist.

> *Im Gymnasium erfolgt die Förderung richtigerweise in Fächern, die sich an der Gliederung der universitären Fachwissenschaften orientieren.*

Drittens: In welchen Unterrichtsgefässen die Kompetenzen vermittelt werden, ist eine nachgelagerte Frage. Im Gymnasium erfolgt die Förderung richtigerweise in Fächern, die sich an der Gliederung der universitären Fachwissenschaften orientieren. Andere, vor allem berufliche Bildungsgänge orientieren sich primär an praktischen Kompetenzfeldern oder wichtigen Themen.

> *Die Fächergliederung bewirkt häufig, dass die Maturitätslernenden in «Fachschubladen» denken*

Viertens: Das Prinzip des Fachunterrichts am Gymnasium hat – neben klar

überwiegenden Vorteilen – auch Nachteile: Viele anspruchsvolle Aufgaben in der Gesellschaft lassen sich nicht nur aus der Perspektive eines einzelnen Faches lösen. Es braucht Wissen und Können aus verschiedenen Fächern, interdisziplinäre Verbindungen zwischen den Fächern und fachergänzende Kompetenzen.

Die Fächergliederung bewirkt aber häufig, dass die Maturitätslernenden in «Fachschubladen» denken und diese Verbindungen nicht machen. Deshalb kommt nun eine zweite Ebene ins Spiel – es handelt sich um die transversalen Bildungsbereiche, die sich aus mehr als einem Fach speisen, damit quer zu den Fächern stehen und um die sich die Unterrichtsfächer nicht nur einzeln, sondern auch koordiniert kümmern müssen.

Im neuen gymnasialen Rahmenlehrplan (RLP) sollen es die folgenden Bereiche sein: überfachliche Kompetenzen; basale fachliche Kompetenzen für Allgemeine Studierfähigkeit; Digitalität; überfachliche Wissenschaftspropädeutik; Interdisziplinarität allgemein; politische Bildung und Bildung für Nachhaltigkeit als besonders wichtige interdisziplinäre Lernfelder.

Eine gut umgesetzte Kompetenzorientierung am Gymnasium bedeutet somit keineswegs inhaltsbeliebige Bildung. Sie bildet keinen Gegensatz zur Wissens- und Fachorientierung, sondern erhöht die Bildungsqualität des Lernens in den Fächern. Sie bedingt auch keineswegs Messbarkeit und Kontrollierbarkeit des Outputs und sie führt nicht zwangsweise zu einem überfrachteten Lehrplan und einer Fülle kleinräumiger Lernziele.

Franz Eberle ist emeritierter Professor für Gymnasial- und Wirtschaftspädagogik an der Universität Zürich. *Der Artikel wurde zuerst auf der Meinungsseite der NZZ veröffentlicht und erscheint mit freundlicher Genehmigung des Verlags und des Autors.*